

Operation Ghana

„Ärzte für Afrika“: Münsterische Urologen leisten medizinische Hilfe

Von Lukas Speckmann

Münster. Ein Eindruck von Land und Leuten? Gerd und Katrin Engel schütteln die Köpfe; damit können sie eigentlich nicht dienen. Wenn das Ehepaar aus Münster – er Facharzt für Urologie, sie Medizinisch-technische Assistentin – mal wieder in Ghana eintrifft, wird erstmal eine Nacht am Flughafen der Hauptstadt Accra verbracht. Dann steigen die beiden ins Auto und fahren bei 40 Grad im Schatten und 85 Prozent Luftfeuchtigkeit drei, vier Stunden lang über holprige Straßen in die Provinzgemeinde Akwatia. Dort warten bereits die Patienten auf sie, Hunderte von Patienten.

Zwei Wochen später haben die Engels zahllose Visiten und etwa 80 Operationen hinter sich; und dann sind sie so fix und fertig, dass sie nur noch nach Hause wollen. An einen verlängerten Aufenthalt haben die beiden zwar auch schon mal gedacht, „aber Ghana ist einfach kein Land zum Urlaub machen“.

Ghana? Der Zufall hat die Engels auf das westafrikanische Land gebracht: Ein früherer Krankenhauskollege stammte aus Ghana. Nach seiner Pensionierung wollte sich Dr. Engel ehrenamtlich um Patienten in Afrika kümmern. Er schloss sich einer Hilfsorganisation an, reiste nach Ghana, sah die medizinischen Verhältnisse dort und beschloss, zu helfen. Das Land ist politisch recht stabil, das hat den Entschluss gefördert.

Die Hilfe aus Münster ist in Ghana hochwillkommen. Es



„Da liegt Ghana“ – Dr. Gerd Engel, Katrin Engel (M.) und Kavitha Spitthöver von „Ärzte für Afrika“ hoffen auf weitere Unterstützung für ihren Verein. Foto: -spe-

gibt kaum einheimische Urologen – und als vor ein paar Jahren bei einem Unfall ausgerechnet drei von ihnen ums Leben kamen, drohte die bescheidene Versorgung ganz zusammenzubrechen.

Der Verein „Ärzte für Afrika“ organisiert Teams von Ärzten und Pflegern, die für jeweils zwei, drei Wochen in Ghana praktizieren. Dabei ist die genaue Buchführung ein nicht unerhebliches Problem. Wenn es etwa zu klären gilt, welcher Patient da eigentlich

auf dem OP-Tisch liegt; viele Menschen sind nach dem Wochentag ihrer Geburt benannt („Kofi“ bedeutet „Freitag“), und den eigenen Geburtstag kennt auch nicht jeder . . .

Die Ankunft der Operateure wird per Plakat und Radio bekannt gegeben. Dann drängen sich die Kranken in den bescheidenen Wartesälen und harren dort stundenlang aus. „Die Geduld der Menschen ist unendlich“, sagt Gerd Engel. „Die Dankbarkeit auch.“

Vor zwei Jahren haben die

Engels und etliche Freunde einen eigenen Verein gegründet: „Ärzte für Afrika“. Ziel ist der Aufbau einer urologischen Abteilung am Missionskrankenhaus von Akwatia, die Ausstattung mit Instrumenten, die Ausbildung von Ärzten – und natürlich die Versorgung der Patienten. Das Projekt wird vom Familienministerium in Düsseldorf generös gefördert; auf weitere Spenden bleibt es freilich angewiesen. | www.die-aerzte-fuer-afrika.de